

Nachtgestalten

Ein Streifzug durch Spätshops der Neustadt

TEXT: SABINE DRESSLER
FOTOS: ANDRÉ HENNIG





■ »'Chilled Orange' gibt's heute für nur 50 Cent«, verkündet eine Bassstimme hinter der Ladentheke. Fünf Hände greifen nach dem Biermischgetränk, so viele, wie Menschen in diesem winzigen Raum stehen. »Das Verfallsdatum läuft nämlich diesen Monat ab«, brummt die Stimme weiter. Zu ihr gehört ein großer stämmiger Typ, der die Flaschen verteilt. Er heißt Andreas und ist Spätshop-Verkäufer. »Gibt es auch ‚Green Lemon‘ für den Preis?«, fragt eine junge Frau, den riesigen Kühlschrank auf der Treppe inspizierend. »Nein, da musst du noch einen Monat warten. Das ist noch bis Januar haltbar.«

»Spätschicht« nennt sich der Laden auf dem Bischofsweg. Er zählt zu den Geschäften in der Dresdner Neustadt, die in den Nachtstunden und am Wochenende Alkohol, Limonaden, Tabakwaren, Süßigkeiten und andere Knabberien anbieten. An den Wänden stapeln sich Getränkekästen, die müssen manchmal als Sitzgelegenheit herhalten. Ansonsten lümmeln die Stammkunden am Verkaufstresen, rauchen und nippen an ihren Flaschen, quatschen oder blättern im herumliegenden »Trieb«, dem vom Ladeninhaber herausgegebenen Literaturmagazin. Dazu schrammeln die Kings of Leon aus den Lautsprechern. Ab und zu kommt jemand herein, kauft etwas und geht wieder. Oder er will gehen und bleibt dann doch noch auf eine Zigarettenlänge, wie der junge Blonde neben mir. Eigentlich war er auf dem Heimweg von der Uni. Jetzt zischt er sein Feierabendbier in geselliger Laden-

runde und tauscht mit Andreas und seiner Nachbarin den neusten Klatsch des Viertels. Der Sternburg-Opa schaut jeden Abend vorbei. Er trägt ein blaues Basecap und eine dicke Brille, seine Mundwinkel sind eingerissen, ein paar Zähne fehlen. Jeden Abend stellt er einen kleinen, gelben Plastekorb mit zwei leeren Bierflaschen auf den Tisch. Jeden Abend nimmt er ihn gefüllt wieder mit. Am Monatsende muss er sich dafür manchmal Geld borgen. »Brauchst du einen Korbssessel?«, fragt er Andreas. »Übermorgen holt der Gerichtsvollzieher alles ab. Dann muss ich aus der Wohnung raus. Kannst du meinen Fernseher hier unterstellen?« »Ja, klar. Im Lagerraum ist Platz«, antwortet Andreas und hört sich geduldig die traurige Geschichte eines alten Mannes an.

»Die Spätshops in der Neustadt haben eine wichtige soziale Funktion«, klärt mich ein anderer Andreas auf. Er betreibt das »Capa« auf der Alaunstraße, eine Mischung aus Kiosk, Galerie und Wohnzimmer mit Couchkecke für die Nachtgestalten des Viertels. »Manchmal kommen Menschen vorbei, die keinen Cent in der Tasche haben, nicht einmal für Essen. Die kaufen nichts, sondern wollen einfach nur quatschen. Das kann nerven. Aber oft sind Leute auch für mich da. Man knüpft Kontakte, freundet sich an. Das Zwischenmenschliche ist der Hauptgewinn dieser Arbeit. Geld bringt sie nicht mehr.« Seit dem 1. April 2007, an dem das polizeiliche Verbot in Kraft getreten ist, Freitag und Samstag ab 22 Uhr in der Äußeren Neustadt

In geselliger Runde – Andreas mit Stammkunden der »Spätschicht«, Bischofsweg



Jede Nacht 6 Treffer:



0.⁴⁵ Uhr 1.¹⁵ Uhr 1.⁴⁵ Uhr 2.²⁵ Uhr 3.³⁵ Uhr 4.⁴⁵ Uhr



GuteNachtLinie

PostplatzTreffen

... der Treffpunkt für alle,
die in der Nacht ein Ziel haben.

www.dvbag.de Servicetelefon: 0351 857-1011



Nachtgestalten



Alkohol über die Straße zu verkaufen, falle ihm die Hälfte des Umsatzes weg. »Früher hatte ich meine Miete allein durch diese acht Stunden am Wochenende drin. Das Verbot verhindert nicht, dass irgendwelche Kids betrunken in den Straßen herumprollen – die bekommen ihren Alkohol auch woanders her, zum Beispiel 300 Meter weiter im Hechtviertel, wo die Spätshops noch unbegrenzt ausschenken dürfen. Das Verbot bestraft die Anwohner und die Gewerbetreibenden.«

Ich gehe die 300 Meter weiter ins Hechtviertel, genauer: ins »Spätforum«. Drinnen ist es voll, die Luft beißt in den Augen. Männer rauchen und trinken an Stehtischen oder am Tresen. Sie unterhalten sich, manchmal blicken sie in die Ecke über der Eingangstür, wo ein Fußballspiel im Fernseher läuft. An den Wänden hängen Fan-Schals verschiedener Clubs, Bush-Satiren und andere Spaßposter. Ein selbst gemaltes Schild verweist darauf, dass Nazis leider draußen bleiben müssen. Hunde dürfen dafür rein. Sie balgen sich auf dem Boden. Ein Hundebesitzer zeigt dem anderen sein frisch gestochenes Tattoo am Arm. Jugendliche, die sich mit Alkohol eindecken und dann lärmend in den Straßen verschwinden, lassen sich auch hier nicht blicken. »Die kommen erst am Wochenende«, meint Alex, der Ladeninhaber. »Und heute ist Donnerstag. Da müssen sie morgen zeitig aufstehen.« Auch verweilen keine Frauen im Geschäft. Sie gehören eher zur Laufkundschaft. »Wir bleiben gerne unter uns«, lacht ein mit-

telalterlicher Herr, macht aber keine Anstalten, mich hinauszuerwerfen. Hinter ihm an der Wand baumelt ein Tampon am rostigen Nagel, der sich in ein Holzkreuz bohrt. Alex ergänzt: »Die Zeitgenossen hier können manchmal ziemlich rau sein, dann wird der Umgangston etwas rustikaler. Da kann ich die Frauen verstehen, wenn sie nicht gerne bleiben. Das war früher schon mal besser.«

Das Spätforum ist seit sieben Jahren fester Bestandteil des Viertels und mehr Begegnungsstätte als Geschäft: die Bar des kleinen Mannes. »Ich bin kein Freund von Läden, wo die Leute nur rein- und wieder rausgehen. Das sind kalte Geschichten, da kassiert man nur ab«, erklärt Alex. Während er für Gerd, den weißhaarigen Mann neben mir, einen Knacker heißmacht, fährt er fort: »Das Spätforum steht auch bewusst im Kontrast zur Schickimicki-Kneipenkultur, wie sie sich in der Neustadt entwickelt hat. Da wollen auch nur alle dran verdienen. Schmeckt's dir, Gerd?«, fragt er. »Super, wie immer«, antwortet der und beißt genüsslich in die Wurst.

Die Stammgäste hier sind überhaupt nicht schickimicki, keine Schmetterlinge der Partyszene. Manche gleichen eher einsamen Nachtfaltern, die im Dunkeln nach Licht und Wärme suchen. Beides bekommen sie hier. Ein junger, hochgeschossener Mann stellt sich als Lebenskünstler vor. Irgendwann habe er beschlossen, zu Hause kein Bier mehr zu trinken. Dafür besuche er jetzt jeden Tag den Spätshop und saufe hier. Das sei geselliger. Am Stehtisch erzählt mir ein



Gemütliches Wohnzimmerambiente im »Capa«, Alaunstraße

anderer von seinem Sohn und seiner Ex-Freundin, aus deren Wohnung er bald auszuhelfen müsse. »Es fällt schwer, mir vorzustellen, wie das ist, alleine zu hause und den Jungen nur aller paar Tage zu Besuch zu haben. Dann werde ich wohl wieder öfter in den Spätshop kommen«, meint er. Daneben hockt ein Mann von etwa 65 Jahren mit dunkelblauer Wollmütze und traurigem Blick. Er ist Isländer, wie er in gebrochenem Deutsch verrät, und in Dresden nur auf der Durchreise. »Vielleicht ziehe ich weiter nach Leipzig, um Mathematik zu lernen, vielleicht nach Malta, um mich dort zu Tode zu saufen. Ich bin Doktor der Elektrochemie, habe den ganzen akademischen Quatsch mitgemacht, 20 Jahre in Schweden und drei Jahre in Norwegen. Dann bin ich ausgeflippt und lebe jetzt auf Pension. Wenn du alles erreicht hast und kein Geld brauchst, dann weißt du nicht mehr, welchen Weg du gehen sollst. Ich muss nicht arbeiten. Ich muss nicht hier sein. Ich werde verrückt.« Neben ihm gehen drei Studenten ihren Semesterplan durch.

Wenn Tante-Emma-Läden, Kioske und Trinkhallen aus dem Stadtbild verschwinden, boomt der Spätshop, obwohl den Begriff weder die Gewerbeordnung noch das Gaststättengesetz oder sonst eine Vorschrift kennt. Vor ungefähr zehn Jahren eröffnete der erste in der Neustadt. Mittlerweile sind es dort elf. Das Szeneviertel weist die größte Dichte dieser Geschäfte auf, dennoch sind sie zunehmend auch in anderen

Stadtteilen Dresdens zu finden; in Blasewitz, Cotta und Pieschen. Die Supermärkte mit ihrer rationalisierten und anonymen Verkaufsstrategie können trotz verlängerter Öffnungszeiten diese Entwicklung nicht stoppen. Denn im Spätshop geht es eben nicht alleine darum, materielle Wünsche auch zu ungewöhnlichen Zeiten zu erfüllen. Der Spätshop ist Treffpunkt der Nachbarschaft, Tauschbörse für Neuigkeiten aus dem Kiez und Insel gestrandeter Existenzen. Seine Kunden haben viele Gesichter. Sie sind Nachtschwärmer, Flaschensammler, Studenten, einsame und arme Menschen, darunter viele Alte, Wochenendtouristen, Arbeiter und Arbeitslose. Sie verzichten auf den Szeneschick mancher Kneipen und trinken dafür Sternburg für 60 Cent die Flasche. Spätshop-Verkäufer schieben auch nicht nur Waren über die Theke, sondern sind gleichzeitig Zuhörer, Unterhalter, Dr. Sommer bei Beziehungsfragen, Berater bei Geld- und Alkoholproblemen sowie Streitschlichter. Sie jonglieren zwischen Lauf- und Stammkunden, Flüchtigkeit und Intimität.

Allmählich leert sich das »Spätforum«. Der Isländer hat sein Bier ausgetrunken. Der Lebenskünstler gesellt sich zu ihm. Beide philosophieren über elektrische Fische, während Alex über den Tresen wischt und Flaschen in die Kästen stellt. Bald werden alle ihr kleines Biotop im Viertel verlassen und in der Dunkelheit verschwinden.

SABINE DRESSLER

Alex hinter der Ladentheke des »Spätforums«, Rudolf-Leonhard-Straße

